Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 7 (1953)

Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aluminiumtafelverkleidung für Wolkenkratzer

An dem dreißigstöckigen kürzlich fertiggestellten Verwaltungsgebäude der «Aluminium Company of America» in Pittsburg, Pennsylvanien, wurden erstmalig zum Verkleiden des Stahlskeletts Aluminiumplatten von 600x135 cm Größe und 2,6 mm Stärke verwendet, die durch ein elektrochemisches Verfahren nach der Art des Eloxierens wetterfest gemacht wurden und dadurch einen grauen Ton erhielten. Die neuartige Verkleidung, die zunächst bei der «General Bronce Corp.», Garden City, Long Island, in gründlichen Testen geprüft worden ist, soll jetzt auch in New York bei einem neuen, 26 Stockwerke hohen Bürohaus verwendet werden. Trotz des höheren Preises haben die Versuche der «General Bronce Corp.» bewiesen, daß die Aluminiumtafeln vorteilhafter sind als das übliche 30,5 cm starke Mauerwerk.
Die Aluminiumplatten als Hausverkleidung haben bei der mit Kohlendioxyd und Schmutz gesättigten Atmosphäre der großen Städte den Vorzug, daß sie im Gegensatz zu Bauten mit Steinverkleidung praktisch unbegrenzt sauber bleiben, während kalksteinverkleidete Gebäude alle paar Jahre einer kostspieligen Dampfreinigung unterzogen werden müssen. Ein weiterer Vorzug der Aluminiumtafeln ist, daß sie ohne Baugerüst aufgebracht werden können, was die Unkosten gerade bei Hochbauten sehr verringert. Die Wände hinter den Aluminiumtafeln bestehen aus Schlackenblocksteinen von 10 cm Stärke, die mit einer 5 cm starken Dämmauflage versehen sind. Möb.

Farben im Fabrikbau

In den letzten Jahren hat die Tendenz zur Einführung positiver Farben in das Innere von Fabriken weite Ausdehnung gewonnen. Es scheint, daß diesem Vorgang unbewußt eine Revolte gegen das übertrieben eintönige und farblose Innere der altmodischen Fabrik zugrunde liegt.
In Manchester in England war die Ausstellung eines industriellen Konzerns speziell der Vorführung ruhiger Farben gewidmet, die sich für Verwendung in modernen Fabriken besonders eignen. Verbunden damit waren ausgearbeitete Schemata für Bemalung von Maschinen. Diese Ausstellung fand bei industriellen Ingenieuren und Arbeitern großen Beifall. Das darin Gezeigte wurde als klarer Fortschritt für industrielle Produktionsfähigkeit, für Angestelltenmoral und Unfallverhütung betrachtet.
Die Mitarbeit der Arbeiter ist dabei willkommen und wertvoll. Eine Arbeiterin in einer Londoner Fabrik hörte, daß ihre Abteilung neu gestrichen werde; sie schlug vor, die bisherige braungraue Farbe durch etwas Heiteres zu ersetzen. Der Vorschlag war neu für die Fabrikleitung, er wurde aber angenommen und weiterhin auch für die übrigen Abteilungen der Fabrik durchgeführt.
Farbiges Bemalen von Maschinen ist seit geraumer Zeit im Gange. Manche Arbeiter betrachteten das zuerst als eine Art Kirmes, sie gewöhnten sich aber rasch daran und ziehen es dem alten Grau vor. Das farbige Aussehen der Maschinen hat guten Einfluß auf die ganze Atmosphäre der Fabrikräume, mit günstigen Wirkungen auf die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter. Die Maschinen werden sauberer gehalten, wenn sie bunt bemalt sind, und es wird sorgsamer darauf geachtet, ein Überfließen von Öl an den unrechten Stellen zu vermeiden.
Der «British Colour Council» hat ein kleines Buch herausgegeben, in dem sachverständiger Rat zur Wahl der geeigneten Farben in Fabrikräumen dargeboten wird, mit weiter Auswahlsmöglichkeit je nach den Arbeitsbedingungen und der Arbeitsumgebung.
In Amerika liefern die Erfahrungen von Ronald J. Cooke einen Beweis für den äußerst wirksamen psychologischen Einfluß der Farben auf den arbeitenden Menschen. Dieser Einfluß geht im wesentlichen unbewußt vor sich. Keine graue uniformartige Eintönigkeit mehr, das ist die Devise, – sondern farbenfreudige Umgebung und farbige Maschinen auch in kleinen Werkstätten.
Einer der ersten Farbeningenieure war Arthur A. Brainard, er benützte neuartige Farbenzusammenstellungen in den Räumen, wo Flugzeuge zusammengestellt wurden, in Maschinenhallen und ähnlichen Betrieben. Er wies darauf hin, wie günstig die Einwirkung der richtig gewählten Farbtöne von cremefarben, grün, rosa usw. für das Innere der Fabriken ist. Untersuchungen haben gezeigt, daß die Einführung eines wirksamen neuen Farbschemas die industrielle Produktion um mehr als 15 % heben kann.
Freilich hat es keinen Sinn, zum Extrem zu gehen. Übertrieben farbige Ausschmückung von Fabrikräumen mag für das Auge des Beschauers angenehm sein, aber es ist zweckmäßiger, Farben mehr passiv zu lassen, damit sie nicht von der Arbeit selbst ablenken.
Faber Birren, ein erfahrener Farbeningenieur, will Wandfarben, die im Bereich des direkten Sehens liegen, in matten Tönen halten mit einer Lichtreflektion von etwa 40 Prozent. Er empfiehlt weiche Töne mit Hinneigung zu grau, das was man kühle Farben nennt. Seine Auffassung ist, daß allzu reiche Farben die Aufmerksamkeit von der Tätigkeit ablenken.
Birren's Erfahrungen lassen ihn an Maschinen Farben bevorzugen, die nur ein wenig dunkler oder heller sind als die Materialien, mit denen in diesen Maschinen gearbeitet wird. Kontraste sollen durch verschiedene Farbtönungen erreicht werden, nicht durch scharfe Gegensätze von Hell und Dunkel. Ein weiches Grau-braun, so sagt er, schärft die Empfindlichkeit des Auges für den normalerweise bläulichen Stahlguß. Umgekehrt hilft ein weiches Graublau zur Erhöhung der Empfindlichkeit des Sehens für den orangefarbigen Messingguß usw.
Hellfarbige Flächen sind in industriellen Betrieben in mehrfacher Hinsicht zweckmäßig. Sie lassen die Stärke des Lichtes besser ausnützen, weil hellfarbige Flächen mehr Licht zu den Arbeitsstellen hinreflektieren. Ebenso sind helle Fensterflächen und helle künstliche Lichtquellen weniger grell für die Augen, wenn sie von einem hellfarbigen Hintergrund umrahmt sind.
Fortschrittliche Betriebe in Amerika bemalen ihre Maschinen heute mit hellgetönten Dauerfarben. Das bedeutet mehr Licht, – und mehr Licht wird auch auf die sonst beschatteten Teile der Maschine reflektiert. Vielfach ist es üblich, die stationären und die beweglichen Teile der Maschine in verschiedenen Farben zu halten, um auf diese Weise das Sehen zu unterstützen und Unfälle vermeiden zu helfen. Dr. W. Sch.

Kochen mit Aluminium-Folie

Aluminium-Folie zur Verwendung in der Küche wird jetzt in großem Maße in Amerika auf den Markt gebracht und bietet den Hausfrauen neue Erleichterung und Vereinfachung ihrer Arbeit. So werden Kochtöpfe mit Aluminium-Folie ausgelegt, bevor das Essen gekocht wird. Keine Speisereste setzen sich mehr am Topf selbst ab; die in Rollen verkaufte Folie wird nach dem Kochen in den Abfalleimer getan. Auch das Anrichten der Speisen wird häufig in mit Aluminium-Folie ausgelegten Schüsseln getan, die selbst auf diese Art sauber bleiben. Die Abwäsche ist selbst in großen Haushalten nur noch eine kleine und leichte Arbeit. In Aluminium-Folie eingewickelte Gemüse, Kartoffeln, Äpfel usw. können in einem großen Kochtopf zusammen gar gedünstet werden, da die Folie verhindert, daß ein Teil den Geschmack des anderen annimmt. Hierdurch kann die Gas- oder Stromrechnung erheblich herabgesetzt werden. Tausende von amerikanischen Hausfrauen haben bereits in den ersten Wochen nach dieser Neueinführung durch ihre Masseneinkäufe von Aluminium-Folie ihre begeisterte Zustimmung bewiesen. Möb.

Wohnungsbau

Wohnungsbau in den Vereinigten Staaten von Amerika

In den USA herrscht in jüngster Zeit eine sehr rege Wohnungsbautätigkeit. Nach dem Bericht des Bureau of the Census über die letzte Volks- und Wohnungszählung entstanden allein im Jahre 1950 1,4 Millionen Wohneinheiten, davon 827 000 in Stadtgemeinden. Von diesen 827 000 Stadtwohnungen wurden 785 000 aus privaten Mitteln finanziert und 42 000 erhielten Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln. Die Zahl der Wohneinheiten stieg von 37,3 Millionen im Jahre 1940 auf 46,2 Millionen 1950. Über die Hälfte der Amerikaner sind heute Eigenheimbesitzer, und überdies werden zahlreiche Wohnhäuser auch von Firmen, Gemeinden, Organisationen, Einzelstaaten und privaten Gesellschaften ohne Inanspruchnahme des Bundes errichtet.
Aber es wird noch zu wenig gebaut, um den Wohnbedarf voll zu befriedigen. Um die Bedarfsdeckung zu fördern, wird vor allem eine ausgiebigere öffentliche Unterstützung gemeinnütziger Unternehmen empfohlen, die auf Grund des Bundeswohnbaugesetzes gewährt werden kann. Dieses bestimmt, daß zur Errichtung von Wohnbauten für Familien der niedrigsten Einkommengruppe auf Antrag der Gemeinden die Hilfe des Bundes in Anspruch genommen werden kann. Eine Gemeinde, die Wohnungen für minderbemittelte Mitbürger bauen will, rutt eine «Örtliche Wohnbehörde» ins Leben, an deren Spitze ehrenamtliche, vom Bürgermeister oder dem Gemeinderat ernannte Mitarbeiter stehen. Mindestens ein Zehntel der erforderlichen Baukosten muß an Ort und Stelle aufgebracht werden, die übrigen 90 Prozent bezahlt die öffentliche Wohnbauverwaltung. Sie gibt nicht nur Darlehen für die Baufinanzierung, sondern gewährt auch laufend Jahreszuschüsse zu den Mieten. H. F.

Die Wohnungsnot in Frankreich

Die Wohnungsnot ist in Frankreich ein Problem, das in absehbarer Zeit nicht zu lösen sein wird. Bedeutende Anstrengungen, ihr abzuhelfen, begannen erst einige Jahre nach dem Krieg. Einstweilen gibt es zwei Klassen von Mietern: die einen zahlen bis zu 60 Prozent ihres Einkommens für möblierte Wohnungen, die anderen nur ungefähr 6 Prozent oder weniger für unmöblierte; diese Gruppe ist weitaus in der Mehrheit. Schuld an der Wohnungsnot ist die Tatsache, daß seit 1914 die Altmieten blockiert sind und deshalb jahrzehntelang fast nichts gebaut wurde. Seit Aufhebung der Blockierung im Jahre 1948 steigen die Mieten unter staatlicher Aufsicht jedes halbe Jahr, aber nur um ganz geringe Beträge, und im nächsten Jahr soll die Aufwärtsbewegung wieder gestoppt werden.
Der äußerst geringe Mietertrag erlaubt den Hausbesitzern nur die Ausführung der allernotwendigsten Reparaturen. Der Stagnation im Hausbau entspricht der fortschreitende Verfall der Häuser. Nach einer Schätzung des Ministeriums für Wiederaufbau müßten in den nächsten 20 Jahren mindestens fünf Millionen neue Wohnungen erstellt werden, um die Wohnungsnot zu beheben. Dazu reichen die jetzigen Anstrengungen nicht aus, namentlich die verfügbaren Bankkredite sind viel zu gering.
Eine Hauptaufgabe ist zunächst, durch Senkung der Kosten das Bauvolumen zu vergrößern. Das wird erschwert, weil 100 000 kleine Baufirmen größtenteils nach alten Methoden arbeiten und zur Modernisierung ihrer Betriebe nicht gezwungen werden können. Der Staat bemüht sich zwar um eine weitgehende Standardisierung des Baumaterials, möglichst koordinierte Bauplanung und Ermutigung des privaten Bauens, hat aber damit nur bescheidene Erfolge erzielt.
Das Glanzstück der Pläne des Ministers ist das «Haus Courant». Aus drei Zimmern mit Küche und Duschraum bestehend, soll es aus Standardmaterial hergestellt werden – jedoch regional verschieden – und nicht mehr als drei Monate Bauzeit benötigen und nur 1,3 Millionen Francs kosten. Davon braucht der Anwärter nur 300 000 Francs aufzubringen, den Rest kann er als Anleihe von der Grundstückbank erhalten. Auch sein Baranteil kann größtenteils noch von Genossenschaften, Unternehmern und anderen Hilfsorganisationen vorgeschossen werden und sich weiter verringern, wenn der angehende Besitzer selbst mitarbeitet.
Eine bemerkenswerte Großsiedlung ist kürzlich fertig geworden: die «Cité Rotterdam» in Straßburg, die in der Rekordzeit von 18 Monaten für die aus Kehl abwandernden Franzosen gebaut wurde. Sie bietet in etwa zehn Blocks verschiedener Größe 806 Familien Unterkunft bei niedriger Miete und kostete rund 1,6 Milliarden Francs. Mehrere andere Städte haben ähnliche Projekte angekündigt. H.F.

Erstes Dorfkühlhaus mit 200 Schließfächern

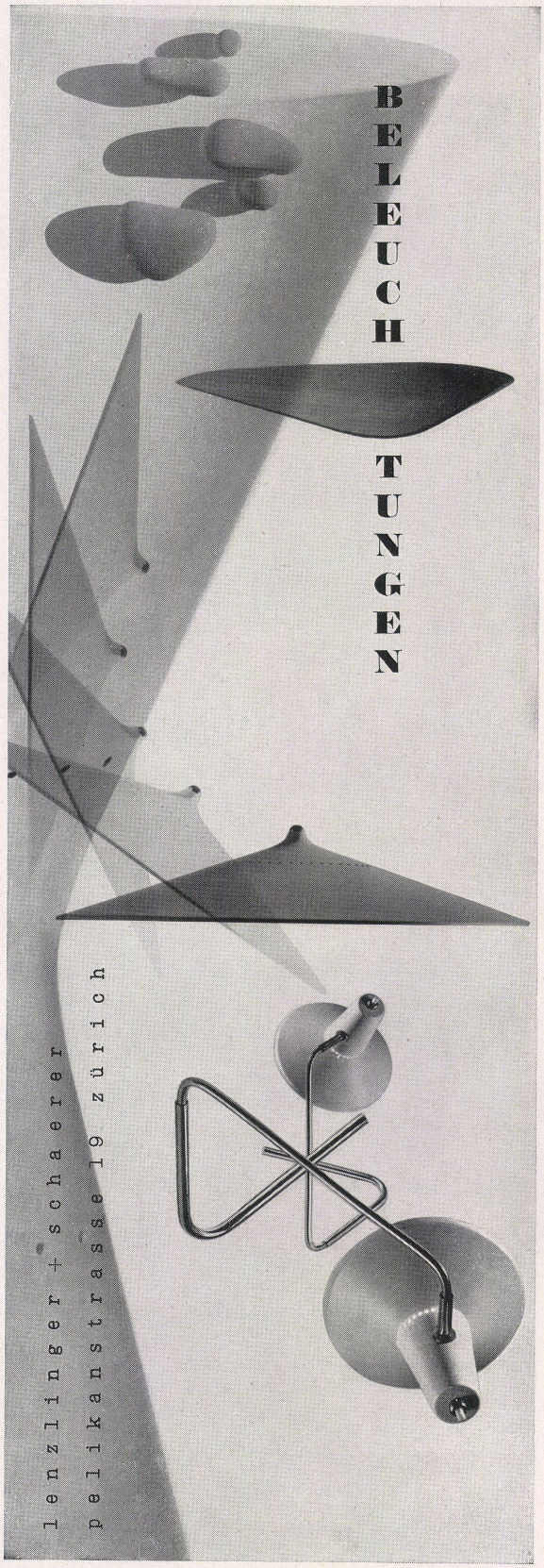
In Süderlügum, Kreis Südtondern, ist jetzt ein Genossenschaftskühlhaus mit Gefrieranlage fertiggestellt worden. Es handelt sich um die erste Anlage dieser Art, die in Schleswig-Holstein errichtet wurde. Die Kühl- und Gefrieranlage bietet den Landwirten der in der Nähe der deutsch-dänischen Grenze gelegenen Gemeinde die Möglichkeit, leichtverderbliche Lebensmittel bis zum Anschluß an die nächste Schlachtung oder Ernte in frischem Zustand aufzubewahren.
Da die Anschaffungskosten für Haushaltsgefrieranlagen verhältnismäßig hoch sind und daher nur in seltenen Fällen vom einzelnen Landwirt aufgebracht werden können, sind zuerst in den USA größere Kühl- und Gefrieranlagen meist auf genossenschaftlicher Basis gebaut worden. Eine solche Anlage für die Dorfgemeinschaft ist das in Süderlügum erstellte Kühlhaus, in dessen Tiefkühlraumlager 200 Schließfächer von je 175 Liter Inhalt zum Aufbewahren von Lebensmitteln wie Fleisch, Fette, Fische, Eier, Gemüse und Obst untergebracht sind. Der Mietpreis für ein solches Lagerfach ist wegen der auf den einzelnen Mieter anteilig entfallenden geringeren Bau- und Betriebskosten relativ niedrig. Es ist beabsichtigt in nächster Zeit weitere Kühl- und Gefrieranlagen auf genossenschaftlicher Grundlage zu erstellen. Möb.

Buchbesprechungen

Louis H. Sullivan

Kindergarten Chats and other writings. In der Reihe: The documents of Modern Art; Director Robert Motherwell, Wittenborn, Schultz, Inc., New York 1947.

Man kennt Louis H. Sullivan als Lehrmeister Frank Lloyd Wrights, der ihn als seinen «lieben Meister» in seiner Autobiographie ausführlich erwähnt, und der ihm im Buch «Genius and Mobocracy» ein Denkmal gesetzt hat. Wright verdankt Sullivan Entscheidendes; neunzehnjährig trat er als Zeichner in Sullivans Office in Chicago 1888 ein, wo er – später als Bureauchef – seine ganzen Entwicklungsjahre verbrachte. Daß Sullivan selbst eines der großen Genies der Architekturgeschichte war, ist weniger ins Bewußtsein der europäischen Architekten und Architekturfreunde getreten.
Ein seltsames, ein tragisches Leben! Sullivan ist in Boston 1856 geboren, sieben Jahre vor van de Veldes und drei Jahre nach van Goghs Geburt. Mit achtzehn Jahren kam er 1874 zum erfolgreichen Akademiker Vaudremer nach Paris. Zwei Jahre Europa, zwei Jahre intensiver Aufnahme europäischer Malerei und Musik und architektonischer Disziplin, nicht Stilimitation. 1876 erfolgt die Rückkehr nach Chicago, wo nach dem Brand von 1871 höchste architektonische Aktivität herrschte. 1879 trat Sullivan in Dankmar Adlers, eines höchst erfolgreichen Konstrukteur-Architekten, Bureau ein. Von 1881 bis 1895 Partnerschaft mit Adler. Die ideale Kombination dieser beiden Männer brachte in diesem Zeitraum eine enorme Zahl von Großbauten und auch Privathäusern hervor, die zu den bedeutendsten der sogenannten Chicago-School zählen. Synthese von kühner Konstruktion und künstlerischer Gestaltung bis in die Details des Ornamentes, Ansatz zu großartiger organischer architektonischer Entwicklung. Aber die amerikanische Architektur schlug andere Wege ein. Auf der Weltausstellung in Chicago 1893 triumphierte der grauenhafteste Neu-Akademismus, das gegebene Kleid des «machtvollen» neureichen Geschäftsgeistes. Sullivans prachtvolles Transportation Building war Outsider. Die Tragödie beginnt. 1895 löst sich die Partnerschaft mit Adler auf, die Zahl der Aufträge an Sullivan geht sprunghaft zurück, eine brutale Entwicklung schreitet über den um zehn Jahre zu früh Geborenen hinweg. 1906 Versteigerung des Besitzes Sullivans. Es folgen die stillen letzten 8 Jahre, in denen Sullivan von der Hilfe weniger Freunde leben muß. Wright ist einer der wenigen, die ihn von Zeit zu Zeit aufsuchen. Verlassen in einem Hotelzimmer stirbt Sullivan 1924; nur Wenige wissen, daß eine der großen Säulen der Architektur dahingegangen ist. Aber bald nach seinem Tod geht sein Stern auf. 1934 erscheint im Anschluß an eine Ausstellung ein Buch Hugh Morrisons über ihn, das ihm seinen Platz in der Geschichte anweist.
Als architektonischer Denker hat Sullivan in vielen Schriften zu den Problemen seiner Zeit Stellung genommen. Sie zeigen einen genialen, breit angelegten Geist, der die Fähigkeit besaß, in die Zukunft zu sehen. In allen Fasern lebendig, tief und direkt mit der Natur und den in ihr wirksamen Kräften verbunden, voller Imagination, bis zur Poesie vorstoßend, heiter spöttisch, ein scharfer Kritiker – eine Gestalt von seltener Rundheit.
Aus den Schriften hat der New Yorker Verlag Wittenborn die «Kindergarten Chats» in einer sorgfältig dokumentierten Ausgabe neu erscheinen lassen. Sie sind eine Folge von zweiundfünfzig lose zusammenhängenden Abschnitten, die als Fortsetzungen 1901 bis 1902 in der amerikanischen Architekturzeitschrift «Interstate Architect and Builder» herauskamen, in den Jahren, in denen die Vereinsamung Sullivans begann. «Chats» – Plaudereien, Gespräche mit einem imaginären jungen Partner, wahrhaft sokratisch in Ton und Methode. «Die Ideen, die zugrunde liegen, sind einfach und elementar: daher der Titel Kindergarten Chats. Der Hauptzweck des Buches liegt darin,



den Geist von der Versklavung durch (falsche) Tradition zu befreien und die natürlichen Kräfte des Menschen in seinen schöpferischen Fähigkeiten zu zeigen, wenn er sich in der freien, geistigen Luft verantwortungsvoller Freiheit bewegt» – so Sullivans eigener Kommentar, den er zu einer 1918 geplanten Neuausgabe schrieb. Die Themen der lebendig skizzierten Abschnitte betreffen teils konkrete Bauaufgaben (ein Gebäude mit einem Turm, Bahnhof, Warenhaus, Hotel, die Stadt usw.), teils allgemeine und pädagogische Fragen (was ist ein Architekt, der Lehrer, der schöpferische Impuls, Imagination, Elemente der Architektur usw.). In zwei Abschnitten wird mit poetischer Klarheit das Problem «Funktion und Form» behandelt, wobei die klassische Festlegung erfolgt: «form follows function». Über die rein architektonischen hinaus gehen die Abschnitte über Kultur, Demokratie, Natur, Dichtkunst. Wo man aufschlägt, ist man fasziniert von der Fülle der Ideen, von der Frische und von ihrer Richtigkeit. Erzieherisch im schönsten Sinn ohne jede Schulmeisterei, heiter und scharf, überzeugend weil überzeugt – grundlegende Dokumente des architektonischen Denkens und Fühlens, würdig neben den großen Architektur-theoretischen Werken aller Zeiten zu stehen.

Den «Kindergarten Chats» sind eine Reihe von Aufsätzen Sullivans beigefügt, die neben ihrem historischen Interesse – sie zeigen, daß Sullivan auch im architektonischen Denken einer der genialen Pioniere gewesen ist – ihre Lebendigkeit und ihre aktuelle Bedeutung bewahrt haben. Zeitlich beginnen sie mit einer Arbeit «Characterika und Tendenzen der amerikanischen Architektur» von 1885(!), und aus den neunziger Jahren findet man einige Aufsätze, die Sullivan als den Parallelgeist zu van de Velde zeigen. Von ihnen aus versteht man auch mit einem Schlag den Werdegang Wrights, der sich zu Sullivan verhält wie die Blüte zum Samen.

Angesichts der Gestalt Sullivans fällt auch auf die amerikanische Architektur des späten neunzehnten Jahrhunderts neues Licht. Sullivan hat aus den dortigen Bedingungen und Voraussetzungen Konsequenzen gezogen, aus denen sich eine förmliche Gewichtsverlegung von Europa nach Amerika ergibt. Was seine Schriften betrifft, so wäre die Ausgabe einer Anthologie in deutscher Sprache eine schöne Aufgabe für einen mutigen Verleger! H. Curjel

Provence

143 Fotos von Otto Pfeifer, Text von Marcel Pobé.
Fretz & Wasmuth Verlag AG., Zürich.
Typographie: Walter Bangerter SWB.
Preis: Fr. 29.50

Der in Foto-Büchern spezialisierte Fretz & Wasmuth Verlag hat auch diesen Provence-Band mit vorbildlicher Sorgfalt und mit Geschmack ausgestattet. In helles, freundliches Leinen eingebunden, bietet der Band mit seinen 143 Fotos eine selten reiche Auswahl an Aspekten des oft besungenen Kulturbodens. Seine beiden Autoren begrüßen den Leser an einem milden Septembertag und nehmen ihn mit auf eine beschauliche Wanderung, die bei Valence beginnt und bei Marseille endet.

Der Textteil steht dem Bildteil in geschlossener Folge voran, doch ist mit Nummern am Rande die Verbindung gesichert. Obschon die Textfolge als Bildbegleitung gedacht ist, läßt sie sich auch gut selbständig lesen. Marcel Pobé, der bewährte Wortführer durch die Provence, feiert in diesem Teil sein eigenes, altes Entzücken über das ihm spürbar ans Herz gewachsene Land. So kann er es nicht unterlassen, über seine informatorischen Bemerkungen hinaus, die dem Leser doch eigentlich in erster Linie wertvoll sind, sich in persönlich poetisierender Weise für seinen Gegenstand zu erwärmen. Ohne Zweifel ist er ein Wissender und der Leser ist ihm dankbar für so manche kleine Intimität, aber eine gewisse Zurückhaltung wäre vielleicht doch wünschenswerter gewesen.

Der Bildteil verlangt im Grunde genommen wenig erläuternde Worte. Er spricht für sich selber. Ob man, der Reiseleitung sich anvertrauend, vorne beginnt und sich systematisch das abwechslungsvolle Land zeigen läßt oder ob man wahllos in die Seiten greift, man ist immer wieder überrascht sowohl von der inhaltlichen Auswahl und der Zusammenstellung wie von der stillen Qualität der einzelnen Aufnahme. Otto Pfeifer hat die Landschaft, die Geschichte, den Menschen und sein tägliches Werk, die Idylle wie die Dokumentation in eigenster Weise erfaßt. Man spürt weder Schablone noch Mutwilligkeit. Es ist ein besinnliches Buch und wird lange genügen. go.

Frank Lloyd Wright

60 Jahre lebendige Architektur
Ein Bildbericht von Architekt Werner M. Moser. 160 Illustrationen mit Vielfarbenbildern. Verlag Buchdruckerei Winterthur AG., Winterthur, 1952.

Gemessen an dem weit über die Berufskreise hinausreichenden Interesse, das Frank Lloyd Wrights Ausstellung letztes Jahr in unserem Lande gefunden hat, gemessen an der Tatsache, daß das Material dieser im Zürcher Kunsthaus gezeigten Ausstellung in den USA zu einem ständigen Museum vereinigt werden soll, ist die Stellung Wrights eine absolut einmalige. Das vorliegende, als Sonderpublikation herausgekommene Heft umfaßt die wesentlichen Teile dieser denkwürdigen Ausstellung und erfüllt somit die Aufgabe, jedem, der sich durch die alle Gebiete der Architektur umfassenden Schöpfungen Wrights bewegt fühlte, ein Nachschlagewerk zu sein. Der Verlag hat auch keine Mühe gescheut, Farbwiedergaben einzustreuen, die das Bild der Ausstellung noch lebendiger erhalten als nur Schwarzweißbilder.

Wenn hier nun doch eine Reservation angebracht wird, so deshalb, weil gerade in der Gesamtschau dieses einmaligen Werkes dessen Begrenztheit klar geworden ist und auch aus dem vorliegenden Buch deutlich zutage tritt. Eine Begrenztheit, die zwar an dem mit ungeheurer Dynamik und nie versagender Phantasie vorgetragenen Architekturwerk nicht den Kern, das Wesentliche, das Einmalige einschränkt, aber dennoch vorhanden ist. Begrenztheit erstens in dem Sinne, daß diese scharfprofilierte Künstlerpersönlichkeit Wrights isoliert dasteht und dastehen muß. Wir waren Zeugen verschiedener in der Folge der Ausstellung auftauchender Projekte von jungen Architekten, die den klaren Stempel der Nachahmung trugen. Eine Weiterentwicklung dieser einmalig formulierten Bauwerke ist nicht möglich. Jede Nachahmung muß irgendwie abwegig wirken, gerade deshalb, weil der Stift Wrights so eindeutig zeichnet und nur seine Persönlichkeit ausdrückt. Der zweite wesentliche Eindruck ist die nicht abzustreitende Bindung an den Jugendstil. Die Unruhe und Willkür mancher Wrightscher Räume oder Außenkörper ist noch heute anzutreffen in den wenigen auf unsere Tage überkommenen echten und nicht umgebauten Jugendstilbauten. Und in diesem Faktum liegt der zweite Teil der Begrenztheit. Diese Feststellungen sollen nichts an der Tatsache rütteln, daß Wright als Persönlichkeit und Künstler eine einsame Höhe erreicht hat. Daß viele seiner Ideen, sonderlich sein Aufruf zum nicht nur zweckgebundenen Bauen, gehört und weiterverfolgt werden müssen.

Erlaubt sei noch ein Hinweis: Es mag sein, daß die Idee der mit Erde und Boden verbundenen Broadacre-City in den Weiten des amerikanischen Kontinents durchführbar ist. In unserem dichtbesiedelten Europa und erst recht in unserem eigenen Lande, wo bereits die Städte zusammenzuwachsen beginnen vom Bodensee bis an den Neuenburgersee, ist Konzentration der Bebauung dringend geboten, um die Grüngebiete zu retten und die für die Ernährung des Volkes lebenswichtigen landwirtschaftlichen Flächen nutzbar zu erhalten. Zie

Bretagne und Mont-Saint-Michel

Herausgeber: Josef Oswald
Einleitung: Florian Le Roy
Verlag: Fretz & Wasmuth, Zürich
Preis: Fr. 34.30

Abseits gelegen von den großen Reisewegen Europas, hat die Bretagne stets einen Rest von Geheimnis und Fremdheit bewahrt, der sie nun allerdings gerade in den letzten Jahrzehnten zu einer Entdeckung des Tourismus und der Kunstgeschichte machte. Beiden Anliegen kommt auch dieser Bilderband vorzüglich entgegen: der Tourist wird auf die geschaffenen Werke, auf Geist und Geschichte aufmerksam und der Kunstkenner hat einen Schatz, eine Fundgrube von 160 ausgewählten Aufnahmen vor sich, die in Detail- und Gesamtansichten eine respektable Bestandesaufnahme darstellen. Die mit der Linhof-Technika gemachten Aufnahmen werden dem bretonischen Charakter auch in ihrem atmosphärischen Gehalt gerecht. Ob Romantik, Gotik, kleinstädtische Idylle oder fürstliche Ruhe – Josef Oswald hat den ureigensten Ton aus den Dingen herausgefühlt und zu Bild bringen können. Zeitlich umfassen die Aufnahmen die Ge-

schichte vom Menhir bis zur bretonischen Renaissance, wobei die verschiedenen Stile ausführlich mit Beispielen belegt sind. Vom Mont-Saint-Michel, den man immer mit der Bretagne nennt, obschon er zur Normandie gehört, kommt eine ebenfalls herrliche Bildersammlung hinzu. Die kulturelle Leistung auf diesem kleinen Flecken Fels spricht still ihre Größe aus.
Der einleitende Text von Florian Le Roy erfüllt seine Aufgabe insofern gut, als er auf wenigen Seiten einen komplizierten, beziehungsreichen historisch-kulturgeschichtlichen Stoff leicht leserlich darstellt. Wünschenswerter wäre es aber dennoch, daß dieser etwas strenger gegliedert, weniger fließend geboten würde. Und sehr zu prüfen wäre für andere Ausgaben die Frage des Schriftblockes. Die eine ganze Breite durchlaufenden Zeilen werden nicht so leicht inhaltlich erfaßt wie in einem kompakten Block und wirken deshalb schwer lesbar.
Der Verlag hat das Werk großzügig ausgestattet. Das Format, der dunkelblaue Leinenüberzug und die ruhige Zusammenstellung geben dem Gegenstand einen würdigen Rahmen. Mit der abwechslungsvollen Zusammenstellung der Aufnahmen sind lebendige Wirkungen erzielt worden.
go.

Fliesen-Taschenbuch 1953

Bauverlag GmbH. Wiesbaden-Berlin. 250 Seiten, 14 Abbildungen, 8 Farbtafeln, gebunden DM 4.80.
Das Fliesen-Taschenbuch 1953 ragt über den Rahmen eines der üblichen Jahreskalender hinaus und ist das einzig erhältliche Fliesenfachbuch, das sowohl dem Fliesenleger, dem Handwerksmeister und dem Baustoffhändler als auch dem Architekten und Fliesenverbraucher einen umfassenden Einblick in die Fliesentechnik und in die Verwendungsmöglichkeiten gibt. Gegenüber dem vorjährigen Jahrbuch, das bereits als Erstling eine allseits günstige Aufnahme fand (die erste Auflage war innerhalb weniger Wochen vergriffen) wurde auf Inhalt und Ausstattung noch größerer Wert gelegt, und manche Wünsche und Anregungen kritischer Leser konnten berücksichtigt werden. Eine wertvolle Bereicherung stellen die 8 Vierfarbtafeln dar, die den vielseitigen Verwendungszweck der Wand- und Bodenfliesen an ausgeführten Arbeiten beweisen. Das Fliesen-Taschenbuch ist daher praxisnahe und aktuell und dürfte zum Nutzen der Fliesenwirtschaft und zur Verbreitung der Fliese in hervorragender Weise beitragen.
Aus dem Inhalt:
Die Fliese, ein künstlerisches Belagselement in der europäischen Baukunst des vergangenen Jahrtausends / «Fliese», ein altes deutsches Wort / Technologie der Wand- und Bodenfliesen / Die vielseitige Verwendung von Wand- und Bodenfliesen / Bedeutung des Normblattes DIN 18.154 – Fliesen / Stand der Normung / Das Gefälle bei Naßböden / Farbenharmonien bei Fliesenbelägen / Stiftmosaik (Sintermosaik) / Die Wand- und Bodenfliesenindustrie / Organisation der Fliesenindustrie / Wandfliesen-Werke / Bodenfliesen-Werke / Der Bund Deutscher Fliesengeschäfte e. V. / Organisationsplan des BDF. / Die Bundesfachgruppe Fliesen- und Plattenlegergewerbe im Zentralverband des Deutschen Baugewerbes e. V. / Die Fliesen-Beratungsstelle / 10 Jahre Säurefliesner-Vereinigung / Die Fliesenindustrie in den Vereinigten Staaten und das amerikanische Fliesenhandbuch / Kalendarium / Tabellen / Merkblätter der Fliesen-Beratungsstelle / Bezugsquellenverzeichnis.

Eingegangene Bücher:

Adolf G. Schneck: Fenster aus Holz und Metall. Konstruktion und Maueranschlag. 204 Seiten. Leinen DM 38.— Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.

Alexander Koch: Neuzeitliche Leuchten. 114 Seiten, 260 Abbildungen. Bildtexte in deutsch, englisch und französisch. Ganzleinen DM 29.50. Verlagsanstalt Alexander Koch GmbH., Stuttgart.

Arthur Korn: History builds the town. 110 Textseiten, 112 Bildseiten. Preis Lg. 2.10.– Verlag Lund Humphries, London.

Giulia Veronesi: Difficoltà politiche dell'architettura in Italia 1920–1940. Studi monografici d'architettura. 138 Seiten, 129 Abbildungen. Lit. 1700.– Libreria Editrice Politecnica Tamburini, Milano.

Georges Jouven: Rythme et Architecture. Les tracés harmoniques. 80 Seiten, 80 Abbildungen. Editions Vincent, Fréal & Cie., Paris, 1951.

Dr. Ch. Funck-Hellet: De la proportion. L'équerre des maîtres d'œuvre. 120 Seiten. 165 Zeichnungen des Autors. Editions Vincent, Fréal & Cie., Paris, 1951.

Emil Augst: Das deutsche Möbel. Grundzüge seiner stilgeschichtlichen Entwicklung und zeitgemäßen Gestaltung. 224 Seiten. Über 300 Abbildungen. Verlag Hans Rösler, Augsburg.

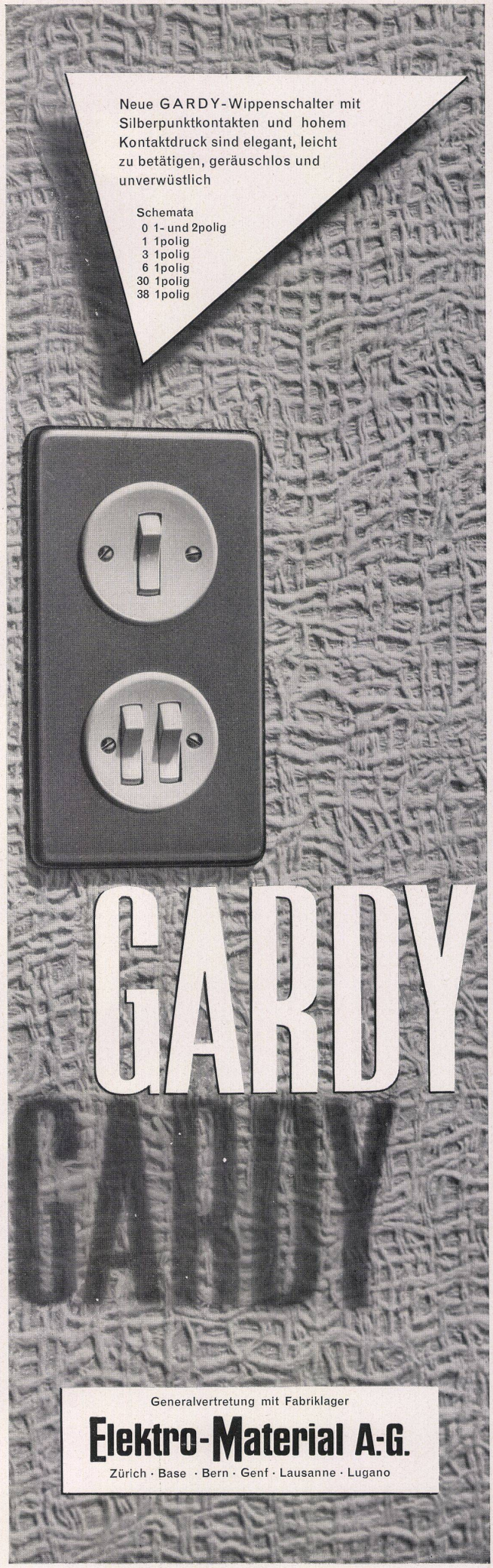
Résumés

Fabrique d'appareils électriques à Horgen/Zurich (pages 115–119)

Le schéma de circulation, c'est-à-dire le chemin poursuivi par une pièce pendant sa fabrication forme le plan, tandis que les superficies nécessaires en déterminent les dimensions. Les matières premières pour le travail des métaux et pour la compression des résines synthétiques sont stockés dans l'entrepôt (3e étappe). Tous les locaux du travail des surfaces sont prévus dans la salle à un étage rattachée directement au bâtiment existant et située sur la même cote que les ateliers de travail des métaux, c'est-à-dire de plain-pied (2e étappe). Droit après viennent les entrepôts de pièces en porcelaine et en stéatite qui y sont délivrées par chemin de fer, et plus loin le magasin des pièces métalliques mi-finies. Une ruelle de communication parallèle à la voie publique relie, à l'intérieur du bâtiment, les différents départements de production et les entrepôts. La situation et les bâtiments existants ne permirent pas l'orientation des toits en shed vers le nord. De ce fait, on inventa le vitrage en zigzag qui n'a jamais été exécuté auparavant. Les panneaux de jour d'en-haut donnant directement vers l'est et toute la façade frontale de la salle de montage sont vitrés avec du Thermolux. La sous-structure toute entière jusqu'à la cote supérieure du rez-de-chaussée est en béton armé, tandis que la superstructure des entrepôts et des salles de montage a été exécutée en acier afin d'obtenir une meilleure incidence de la lumière. La disposition triangulaire des panneaux en shed mena à une unité de dimensions qui fut reprise dans la disposition en plan des parois intermédiaires intérieures. Le prix du mètre carré utilisable est de frs 371.30. Le volume construit mesure 21.500 m³ à frs 74.50. La 1e étappe revint, selon le devis et les décomptes à frs 1 600 000.

«Chantier expérimental» de 800 appartements à Strasbourg (pages 120–124)

Le Ministère de la Reconstruction Urbaine de France ouvrit, fin 1950, un concours de grande envergure pour la construction de 800 appartements bon marché et d'une école publique de 30 classes dans le quartier de Rotterdam à Strasbourg. Ces 800 appartements ne devaient pas coûter plus de 1,55 milliards de francs français, montant devant comprendre tous les frais de construction, exception faite des travaux de jardinage, de canalisation et de construction de routes, des conduites d'eau, de gaz, de courant électrique et d'éclairage public. De plus, les 800 appartements devaient être terminés 18 mois après l'adjudication de l'ordre. Ce nombre imposant d'appartements fut divisé comme suit avec une marge de ± 10 % d'après la surface habitable (surface des chambres sans corridors, escaliers ni balcons):

Type 1 4 % 32 appartements à 22 m² de surface
Type 2 8 % 64 appartements à 30 m² de surface
Type 3 15 % 120 appartements à 45 m² de surface
Type 4 25 % 200 appartements à 57 m² de surface
Type 5 30 % 240 appartements à 68 m² de surface
Type 6 14% 112 appartements à 82 m² de surface
Type 7 4 % 32 appartements à 96 m² de surface
806 appartements sont répartis dans 11 blocs dont le nombre d'étages varie entre 2 et 13. Les différentes catégories d'appartements se répartissent comme suit sur les 11 bâtiments:

Bloc	Etages	Appartements	Surf. habit.
A	4	60	62,8 m²
B	4	104	62,8 et 79 m²
C	4	40	79 m²
D	13	125	41,5 m²
E	6, 7, 8	198	52,7 m²
F	5	40	62,8 m²
G	5	60	62,8 m²
I	5	50	62,8 m²
H	8 + 9	97	25 et 32 m²
J	2	16	86,5 m²
K	3	16	86,5 m²